

Vielfältige Projekte ausgezeichnet

Beim Chancengleichheitspreis setzten sich «Geschichten in leichter Sprache», «Bistro on the Run» und «Mutter-Kind-Therapie» durch.

Mirjam Kaiser

Gestern wurden die Gewinnerinnen und Gewinner des Chancengleichheitspreises 2020 im Rathausaal in Vaduz ausgezeichnet.

Es ist das erste Jahr, in dem der Chancengleichheitspreis nicht mehr jährlich, sondern nach einem Jahr Pause neu im Zweijahresrhythmus verliehen wird. Vielleicht deshalb war das diesjährige Teilnehmerfeld stark besetzt. Insgesamt zehn Projekte von den unterschiedlichsten Institutionen wurden eingereicht. «Es freut mich sehr, dass dieses Jahr neue Organisationen zum ersten Mal dabei sind», sagte Rahel Schatzmann von der Stabsstelle für Chancengleichheit. Und diese neuen Organisationen waren es auch, die sich schliesslich über die drei Preise freuen konnten.

Der Hauptpreis im Wert von 15 000 Franken ging an Silke Knöbl von Textimum und Illustratorin Eliane Schädler für ihr Buchprojekt in leichter Sprache. «Genau diesen Betrag brauchten wir noch, um mit unserem Projekt starten zu können», freute sich Silke Knöbl. Geplant sind vier Teilprojekte, wobei der erste Teil, das Kinderbuch «Linus und der Kakapo» bereits Ende 2020 erscheinen soll. Dieses Buch handelt von einem realen Jungen mit Downsyndrom und erzählt Geschichten und Anekdoten aus seinem



Maja Marxer-Schädler und Manuela Bazzana von der Flüchtlingshilfe freuen sich über den Anerkennungspreis für ihr Projekt «Bistro on the Run».

Leben. «Ziel ist es, Brücken zwischen Menschen mit und ohne Benachteiligung zu bauen», sagte Regierungsrat Mauro Pedrazzini anlässlich der Preisverleihung. Mit den von benachteiligten Menschen inspirierten Geschichten sollen Betroffene einen leichteren Zugang zur Schriftsprache erhalten, zudem können Aussenstehende so in die Lebensentwürfe der Betroffenen eintauchen.

Preise an Bistro on the Run und Mutter-Kind-Therapie

Die beiden Anerkennungspreise zu je 5000 Franken gehen an das Projekt «Bistro on the Run» von der Flüchtlingshilfe Liech-

tenstein und an das Projekt «Mutter-Kind-Therapie» des Clinicum Alpinums in Zusammenarbeit mit dem SOS-Kinderdorf. «Ängste und Vorurteile gegenüber Asylsuchenden entstehen, weil oftmals wenig Kontakt und somit wenig Austausch mit den in Liechtenstein wohnhaften Menschen besteht», so Regierungsrat Mauro Pedrazzini. Mit dem «Bistro on the Run» und kulinarischen Angeboten werden auf Wochenmärkten oder an Anlässen niederschwellige Begegnungsmöglichkeiten zwischen Einheimischen und Asylsuchenden geschaffen. Dieses neuartige, integrative Angebot war der

Jury eine Auszeichnung wert. Der zweite Anerkennungspreis würdigt den Einsatz des Clinicum Alpinums für Mütter mit postnatalen Depressionen. «Kurz nach der Geburt ist es für Mutter und Kind essentiell, nicht voneinander getrennt zu werden», so Pedrazzini. Daher sei hier eine familienorientierte Therapie wichtig, die beim eingereichten Projekt auch von finanziell benachteiligten Familien in Anspruch genommen werden kann.

Spannende und vielfältige Projekteingaben

Neben den drei ausgezeichneten Projekten wurden weitere

spannende Initiativen eingereicht: So reichte die Missione Cattolica Italiana ihr Projekt «Grosseltern adoptieren» ein, bei dem es darum geht, durch generationenübergreifende Begegnungen eine gegenseitige Bereicherung zu erfahren. Die Stiftung Offene Jugendarbeit bewarb sich mit ihrem Projekt «Vielfalt statt Vorurteil», bei dem Jugendlichen und Erwachsene darauf sensibilisiert werden sollen, wie leicht man sich von Äusserlichkeiten und Zuschreibungen beeinflussen lässt. Und Beate Frommelt reichte ihr Vermittlungsangebot «Unterwegs mit dem Original» ein, bei dem ältere Per-

sonen oder solche mit Demenz durch Kunst neue Möglichkeiten der Kommunikation entdecken sollen. Das TAK gab sein Projekt «Identity» ein, bei dem Beteiligte aus vier Ländern ein interkulturelles Theater entwickeln, die Initianten ihre Verfassungsinitiative HalbeHalbe, die Universität Liechtenstein ihr Projekt «Mentoring für Studentinnen», das über herrschende Gleichstellungsdefizite aufklären soll, und das Heilpädagogische Zentrum seine Methode «Marte Meo», bei dem die Kommunikation zwischen Fachpersonal und Betreuungspersonen mittels Filmaufnahmen verbessert werden soll.



Magdalena Frommelt vom SOS Kinderdorf und Michelle Posch vom Clinicum Alpinum nehmen ihren Preis für die «Mutter-Kind-Therapie» entgegen. Bilder: Daniel Schwendener

Weitere Bilder: www.vaterland.li/fotogalerie

Die Liechtensteiner in Wien halten zusammen

Die Liechtensteiner in Wien stehen unter Schock. Am Montagabend kümmerten sie sich über die sozialen Medien umeinander.

Wien ist in Aufruhr. In der beliebten Ausgangsmeile «Bermuda Dreieck» wurde ein Feuer auf Passanten eröffnet. Von da an weitete sich der Terror auf die umliegenden Strassen aus.

Unter den Liechtensteinern in Wien herrschte Fassungslosigkeit und Ungewissheit, als sie die Nachricht erfuhren. Die Frage stand im Raum: «Sind meine Bekannten gerade im ersten Bezirk unterwegs?» Die Einwohner hielten sich durch Gruppenchats auf dem Laufenden. Ein Liechtensteiner, der in Wien studiert, erzählt, wie ein Bekannter in einem Chat mit rund 20 Personen gebeten hat, dass alle mit einem kurzen «Ja» bestätigen, ob sie in Sicherheit sind.

Nach mehreren «Jas» schrieb sein österreichischer Freund: «Ich wurde angeschossen. Mein Freund auch.» Ihm gehe es gut, dem Freund weniger. Für den 27-Jährigen war es ein Schock. Er bangte um seine Freunde. Zwischenzeitlich liegen beide im Spital und sind stabil.

Polizeiautos und Helikopter im Einsatz

Die Handys der Einwohner Wiens klingelten und summten in der letzten Nacht. Jeder war um das Wohlergehen des ande-



Ein Liechtensteiner berichtet: «Zwei meiner Freunde wurden beim Anschlag angeschossen.» Bild: keystone

ren besorgt. «Das ist schön», sagt der Liechtensteiner Student. «Ich spürte den Zusammenhalt.»

Doch in diesem Moment stand vor allem die Sorge um die Mitmenschen im Vordergrund. In der Studentenstadt war es wahrscheinlich, jemanden zu kennen, der kurz vor dem Lockdown der Gastronomiebetriebe noch unterwegs

war. Auch eine weitere Freundin des 27-jährigen Liechtensteiners ging am Montag aus einer Bar und hörte Schüsse. Dann lief sie in die andere Richtung. Wieder Schüsse. Es war schwer für sie, sich zu orientieren, denn im ersten Bezirk hallte es. Es war nicht ausfindig zu machen, wo die Schiessereien stattfanden. Also klingelte die junge Frau

bei einer Wohnung Sturm. Die Mieter öffneten ihr. Sie fand dort Unterschlupf und verliess die Wohnung am frühen Morgen.

Der Liechtensteiner, der dem «Vaterland» von den Vorfällen erzählt, wohnt im 16. Bezirk an einer Hauptstrasse. Obwohl der Bezirk ein wenig ausserhalb vom Zentrum liegt, sah er alle fünf Minuten ein Polizei-

auto durchfahren und hörte Helikopter kreisen. Dies berichten auch drei weitere Liechtensteiner, die im vierten, neunten und achtzehnten Bezirk wohnen, in einem Gruppenchat – nachdem sie sich gegenseitig nach ihrem Wohl erkundigten.

«Restaurants waren wie leergefegt»

Auch für die Liechtensteinerin Susanne Quaderer war die Montagnacht intensiv. Am letzten Abend vor der Gastronomie-schliessung ass sie mit Freunden einen Burger. Als die Gruppe im Restaurant von der Nachricht erfuhr, fühlten sie sich relativ sicher, weil sie nicht in der Nähe des Tatorts waren. «Die ausgelassenen Gespräche und das Gelächter waren jedoch verstummt.»

Sie als auch viele weitere Gäste beschlossen, nach Hause zu gehen. Während des Fusswegs von rund fünf Minuten bemerkten sie, dass die anderen Restaurants nun wie leergefegt waren. «Kein Gast und auch keine Bedienung war mehr zu sehen. Auf den Tischen standen aber noch halb volle Bier-, Weingläser und Kaffeetassen», so Quaderer.

Zu Hause angekommen, schauten sie zusammen die Nachrichtensendung «ZIB Spe-

zial». Erst da stellten sie das gesamte Ausmass des Anschlages fest: «Wir waren fassungslos.»

Soziale Medien halfen den Einwohnern

Die Liechtensteiner berichten, dass neben Whatsapp auch Facebook kräftig genutzt wurde. Auf dem sozialen Medium konnten die Einwohner Wiens öffentlich machen, dass sie in Sicherheit und nicht in der Gefahrenzone sind. Der Kartendienst Google Maps warnte vor dem Tatort. Falls Bekannte einander die Daten auf Google Maps zuvor ausgetauscht hatten, konnten sie überprüfen, ob jemand im Umfeld des Schwedenplatzes ist. Der 27-jährige Liechtensteiner berichtet, dass er auf dem Kartendienst mitverfolgte, wo sich seine Freunde aufhalten.

Der Tag danach zeigt sich angespannt

Der 27-Jährige sagt, dass es heute an der Hauptstrasse ruhig ist. Es seien nur wenige Personen zu sehen. Diese gingen zur Arbeit. Quaderer berichtet dasselbe. Als ihr Freund einkaufen ging, waren kaum Personen unterwegs. «Doch er merkte, dass die Situation angespannt war.»

Damian Becker